

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 32 (1945)

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

weisen, daß bei einer Verlängerung ihrer Studien ein ersprießlicher Erfolg für sie zu erwarten ist. Schweizerkünstler, die sich um ein Stipendium für das Jahr 1945 bewerben wollen, werden eingeladen, sich bis zum 15. Februar 1945 an das Sekretariat des Eidg. Departementes des Innern zu wenden, das ihnen das vorgeschriebene Anmeldeformular und die einschlägigen Vorschriften zustellen wird. Künstler, die das vierzigste Altersjahr überschritten haben, können sich nicht mehr am Wettbewerb beteiligen.

Bücher

Domenico Ghirlandajo

Von Jan Lauts. 58 Seiten, 112 Taf. und 3 Farbtaf., 24,5/17,5 cm, 1943.

Desiderio da Settignano

Von Leo Planiscig. 50 Seiten und 87 Abbildungen, 24,5/17,5 cm, geh. RM. 6.-, geb. RM. 7,20, beide Verlag Anton Schroll & Co., Wien 1943.

Die Monographienbände der Sammlung Schroll stellen jeweils das gesamte gesicherte Oeuvre des betreffenden Künstlers im Bild zusammen, eingeleitet von einem berufenen Fachgelehrten, der die Werke in die Biographie des Künstlers und den kulturgeschichtlichen Rahmen ihrer Zeit einordnet.

Die beiden vorliegenden Bände betreffen Meister der italienischen Frührenaissance. Durch Jacob Burckhardt und Heinrich Wölfflin stand die Zeit der Renaissance während einiger Jahrzehnte im Vordergrund der öffentlichen Teilnahme, inzwischen ist sie fast etwas in den Schatten zurückgetreten. Sie schien in ihrem Streben nach naturalistischen Formen einerseits, und nach idealer Komposition andererseits unproblematisch und damit uninteressant und den Bestrebungen sowohl des Expressionismus wie aller darauf folgenden Spezialismen abstrakter und surrealistischer Richtung entgegengesetzt. Wenn nicht alles trägt, bahnt sich hier gegenwärtig ein Umschwung an; gerade die menschliche Totalität und die fundamentalen Beziehungen der menschlichen Existenz zu ihrer Umwelt im weitesten Sinn, um die es der Kunst der Renaissance geht, interessieren von neuem, und so werden die schönen Bände ein dankbares Publikum finden. *Desiderio da Settignano*, etwa 1430 bis

1464, geht in seiner Kunst von Frühwerken des Donatello aus, um sich dann im Gegensatz zu diesem in der Richtung des Heiteren und Lieblichen zu einem Spezialisten in der Darstellung von Kindern, jungen Mädchen, eleganten Damen und goldschmiedartig durchziselierten Ornamenten zu entwickeln. Die Skala seiner Ausdrucksmöglichkeiten und Absichten ist beschränkt, und wenn man allzu viele seiner lächelnden und manchmal ein wenig hochnäsigen Gesichter nebeneinander sieht, liegt die Gefahr des Süßlichen nahe. Jedes einzelne Werk aber ist in seiner Art vollkommen durchgeformt und bringt einen bestimmten für die Frührenaissance charakteristischen Ton rein zum Klingen, ganz abgesehen von der menschlichen Liebenswürdigkeit einzelner Köpfchen, die schon im 16. Jahrhundert in Form von bemalten Stuckabgüssen vervielfältigt wurden. Das Hauptwerk des Meisters ist das monumentale Grabmal des Staatskanzlers Carlo Marsuppini (†1453) in Sta Croce in Florenz.

Der Maler *Ghirlandajo* braucht dem Publikum nicht vorgestellt zu werden. Er gilt mit Recht als einer der Höhepunkte der Frührenaissance. In seinen figurenreichen Wandgemälden in San Gimignano, in der Sassetti-Kapelle in Sta Trinità und den für die Familie Tornabuoni in Sta Maria Novella zu Florenz ausgeführten Fresken gipfelt der Zweig der Wandmalerei, der von Giotto zu Masaccio, Uccello und Castagno führt. Auch bei ihm ist noch etwas von der Härte, der Unausgeglichenheit der Frühzeit fühlbar, in der man sich so stark für das Problem der Darstellung des perspektivischen Raumes und für die porträtgetreue Erfassung der Einzelpersönlichkeit interessierte, daß das Bild im ganzen oft etwas absichtsvoll konstruiertes und die dargestellte religiöse Szene etwas Gestelltes, Profanes und ein wenig Gewaltames bekommt. Die Generation des Ghirlandajo ist die letzte, die sich des tragischen Widerspruchs zwischen religiöser Zielsetzung und realistischem Wirklichkeitsinteresse noch nicht bewußt geworden ist, und deren Werke jenen beglückenden Zug von gutem Gewissen und Naivität haben, der den eigenartigen Glanz der Frührenaissance ausmacht. Mit der leidenschaftlichen Reaktion des Mönches Savonarola wird diese heitere Gegenwartsfreude gebrochen. Ghirlandajo ist kurz vor diesem Wiederaufblühen mittelalterlicher Weltverneinung 1494 gestorben. Abgesehen

von ihrem hohen künstlerischen Rang zählen seine Werke zu den allerwichtigsten Denkmälern der Renaissance-Kultur, besonders ihrer Wohnkultur, die in seinen zahlreichen Darstellungen von Innenräumen sichtbar wird, ferner durch die große Zahl von Bildnissen aus dem Kreis des florentinischen Patriziats aus der Zeit der Republik.

p. m.



Einhorn. Indische Bronze des 16. oder 17. Jahrhunderts. Aus dem Kunstkalender des Holbein-Verlages

Kunstkalender 1945 des Holbein-Verlages

1 mehrfarbige und 54 einfarbige Tafeln. Fr. 5.20. Holbein-Verlag, Basel.

Wiederum ist unter den erschienenen Kunstkalendern der des Holbein-Verlages der vorzüglichste. Er ist es durch die Größe und Qualität der Reproduktionen, die mit wenigen Ausnahmen aus den jüngsten Publikationen des Verlages stammen, ist es aber auch durch die durchwegs erstrangige Auswahl europäischer und asiatischer Kunst. Vermeer und seine Zeitgenossen und Jean Fouquet bestimmen das Bild entscheidend.

k.

Hermann Leicht: Indianische Kunst und Kultur

352 Seiten mit 36 Abbildungen und 116 Tafeln. 15,5/22,5 cm. Fr. 16.-. Orell Füssli, Zürich.

Aus der indianischen Welt hat Hermann Leicht das Volk der *Chimu*, das bis zur Herrschaft der Inka um 1400 ein blühendes Reich an der nordperuanischen Küste bildete, gewählt, um eine versunkene Hochkultur zu erfassen und als abgerundetes Kulturbild einem weiten Leserkreis darzustellen. Schöpfend aus den Chroniken der spanischen Entdecker, welche die Endphasen der altperuanischen Kultur schildern und damit viel altes Gedankengut festhalten, zusammen mit der archäologischen und ethno-

logischen Forschung und den weltumspannenden kulturhistorischen und stilistischen Vergleichen, versteht er, die Fundstücke – besonders die in den Museen der Welt verstreuten Tongefäße – zu deuten. Wohl mußte er stark vereinfachen, um die großen Zusammenhänge herauszuschälen und diese leichte Lesbarkeit zu erreichen; stets mahnt er uns aber daran, daß wir uns die Dinge in Wahrheit viel komplexer vorzustellen haben. Interessiert folgt man den Hypothesen über die Herkunft des Reiches der Chimu, deren Pyramiden, Tempel und Städte, Bewässerungsanlagen und Terrassen auffällige Beziehungen zu den Kulturrelikten der Maya und Azteken im Norden haben, und wir werden gebannt von den Abbildungen der prachtvollen, ausdrucksstarken Herrscherköpfe auf den Gefäßen, in denen sich diese Menschen selbst verewigten. Im zweiten Teil seines Buches führt uns Leicht zu den wichtigsten Fundstätten und versucht, an der Vielfalt der Gefäße die Haupttypen zu charakterisieren: Die plastisch geformte, figurenreiche Keramik der Chimu verschiedener Perioden, Spezialformen in den Gebirgstälern und an der interessanten Kultstätte von Pachacamac und – im Gegensatz dazu – die bunte, phantasievolle Gefäßmalerei von Nasca an der südlichen Küste Perus, die dem Ungeübten voller Rätsel ist. Der Verfasser vermag vieles zu entziffern und gibt uns mit seinen Deutungen zugleich das Weltbild dieser Indianer. Denn alle Kunst ist ihnen Symbol, die Gefäßmalerei ein Zusammenspiel magischer Zeichen als eine Art Bilderschrift, das Sinnbild eines ausgeprägten Mond- und Meerkultes, neben der Verehrung der Ahnen. *E. L.*

Berner Heimatbücher

Die «Berner Heimatbücher» sind um drei weitere Nummern bereichert worden: «Das Rathaus zu Bern» von Robert Grimm, «Das Gürbetal und sein Bauernhaus» von Paul Howald und «Berner Holzbrücken» von Walter Laedrach – wie die früheren, im Format 18/24, bei Paul Haupt erschienen und zum Preise von Fr. 2.60 kart. erhältlich.

Man darf von diesen schlichten, aber volkstümlich gediegen ausgestatteten Heften von knapp 50 Seiten Umfang in sachlicher und ästhetischer Hinsicht nicht allzuviel Vollständigkeit und Abrundung erwarten. Doch wenn man schon fast in jeder Zeile, wie es

R. Grimm tut, die Begeisterungsfreudigkeit des Lesers am neu renovierten Rathaus in Anspruch nimmt, sollte man füglich zur Unterstützung der Anschaulichkeit eine kleine Grundrißskizze beifügen, zumal im Text auf die Raumfolge Bezug genommen wird. Beim Gürbetal vermißt man eine wenn auch nur schematische Kartenbeilage über das ganze Gebiet. Und auch die Holzbrücken würde man gerne in einer topographischen Übersicht verzeichnet finden. Das alles würde Beschreibung und Bilder in nicht unbequemer Weise ergänzen.

Trotzdem muten die mit trefflichen Photos, auch Detailaufnahmen, versehenen «Bücher» wie Gaben eines aus dem vollen schöpfenden Spenders an, der in unserm Fall eben der überaus vielgestaltige, an Kunst und kulturellem Volkstum reiche Kanton Bern ist. Wie anschaulich wird z. B. im Gürbetalheft die Geschichte von der Holzschenkung der drei Ritter für das Haus des Bauern Uli Leman in Gelterfingen aus der alten Hausinschrift herausgelesen und in eine soziologisch leicht faßliche Beziehung zu jener Zeit gebracht.

Die Berner Heimatbücher sollen die Liebe zur engern Heimat wecken. Sie bilden deshalb eine nicht unwichtige Vorschule und Wegebahn für das Interesse an den kommenden Bänden der bernischen Kunstdenkmäler. *E. St.*

Raekkehustyper – Reihenhaustypen

Eine Übersicht, ausgearbeitet auf der Architektenschule der Kunstakademie, unter Leitung von Prof. Kai Fisker. Herausgegeben von der Zeitschrift «Architekten», Akademisk Arkitekt forening, København 1941. 47 Seiten, 41 Typen aus 8 Ländern (25 aus Dänemark) im Maßstab 1:250 in Grundrissen und Fassaden sowie Photos wiedergegeben.

Diese Broschüre stellt eine ähnliche systematische Zusammenstellung von Flachbauwohnungen dar, wie sie 1936 Kai Fisker mit seinen Schülern für Mietwohnungen in der Schrift «Kopenhavnske Boligtper» = Kopenhagener Wohnungstypen herausgegeben hat. Jedermann, der sich mit Wohnungsbau beschäftigt, wird mit Gewinn immer wieder zu diesen beiden Heften greifen, die allgemeine Bedeutung haben, trotzdem (oft aber auch weil) dänische Beispiele darin überwiegen. Mit großem Interesse liest man Kai Fiskers Einleitung zu «Raekkehustyper». Es zeigt sich darin, daß auch in Dänemark, das man in der Schweiz

oft mit England, Holland und Belgien als Hochburg des Einfamilienhauses ansieht, der Flachbau wie bei uns sich nur im scharfen Wettbewerb mit dem Miethausbau behaupten kann, wenn starke Kräfte sich zielbewußt für das Einfamilienhaus einsetzen. Hier einige Stellen dieser Einleitung übersetzt: «Als die Allgemeine Kopenhagener Baugesellschaft 1922 den wertvollen Vorstoß machte und von Ivar Bentsen und Thorkild Henningsen die Reihenhäuser in Bellahøj, die sog. 'Bakkehuse' bauen ließ, stieß diese Gesellschaft weder beim Publikum noch bei den Behörden auf Verständnis. Man wollte nicht in Baracken wohnen. Die Bakkehuse wurden deshalb auch nicht von der Gesellschaft bewohnt, für die sie bestimmt waren, vom Arbeiterstand; sie wurden, wie Bentsen einmal schrieb, eine Zuflucht für vorurteilsfreie Intellektuelle mit vielen Kindern. Wenn man heute an einem Sommerabend zwischen den üppigen Gärten spaziert, so ist das Leben, das diese Häuser und Gärten erfüllt, der beste Beweis für die Richtigkeit dieses Typs, besonders wenn man ihn mit den gleichzeitig aufgeführten 5-Etagen-Blöcken vergleicht. In der Geschichte des dänischen Reihenhauses ist übrigens die Arbeit von Thorkild Henningsen ein Kapitel für sich, das vom harten, ständigen Kampf eines Mannes handelt. Es glückte ihm, eine verhältnismäßig umfassende Reihenhausbauerei durchzuführen. Aber sein eigentliches Ziel, der Bau von Arbeiterwohnungen in Form von Reihenhäusern, erreichte er erst kurz vor seinem Tod, in Damvaenget beim Damhus-See. . . . Das Interesse, das sich im Lauf der letzten Jahre wieder dem Reihnhaus zugewandt hat, liegt auf einer andern Ebene: das billige Reihnhaus, die Arbeiterwohnung, das Haus für kinderreiche Familien, das nun von gemeinnützigen Baugesellschaften forciert auf den Markt gebracht wird, zuallererst möglich gemacht durch das Interesse, das die Behörden jetzt für diese Wohnform zeigen. Es sieht so aus, als ob die Bestrebungen der Architekten auf diesem Gebiet in den letzten 20 Jahren nun plötzlich zu Resultaten führt.»

(In den letzten drei Jahren war der Wohnungsbau in Dänemark sozusagen ausschließlich auf den Eisen und Zement sparenden Einfamilienhausbau beschränkt. Er wurde besonders begünstigt durch die Garantierung der Hypotheken durch den Staat, wenn die Baukosten 19 000 Kronen nicht überschritten.) *P. B.-V*